

Hinnerk Bruhns

Max Weber
und der
Erste Weltkrieg



Mohr Siebeck

Hinnerk Bruhns

Max Weber und der Erste Weltkrieg



Hinnerk Bruhns

Max Weber und
der Erste Weltkrieg

Mohr Siebeck

Hinnerk Bruhns, geboren 1943 in Bielefeld; Studium der Geschichte und Romanistik in Freiburg i.Br., Aix-en-Provence, Münster und Köln; Promotion 1973 an der Universität zu Köln; Lehre an den Universitäten Aix-en-Provence (1971–1975), Bochum (1976–1979) und seit 1982 im Centre de recherches historiques der Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales; 1985 Ernennung zum Directeur de recherche im CNRS; von 1979 bis 2010 Tätigkeit in der Wissenschaftsverwaltung in Paris (DAAD, CNRS, Fondation Maison des Sciences de l'Homme).

ISBN 978-3-16-152542-1 eISBN 978-3-16-155061-4

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2017 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohr.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Martin Fischer in Tübingen gesetzt, von Gulde Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Buchbinderei Nädele in Nehren gebunden.

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungen	VII
Zur Zitierweise	VIII

I. Von der Schwelle des dritten Kriegsjahres

zum Versailler Vertrag	1
------------------------------	---

1. Max Webers Friede	1
2. Eine Horde von Irrsinnigen	20
3. Max Webers Krieg. Rückblick auf 1914	28
4. Wider die „Ideen von 1914“	35
5. Kriegsgewinner, Kriegsverlierer: die Ideen von 1918 und die Zukunft der Nation	51
6. 1918/1919: Der verlorene Frieden	68

II. Krieg und Wissenschaft

1. Wissenschaft im Krieg	90
2. Wissenschaft für den Krieg	98
3. Sozialwissenschaftliche ‚Kriegsproduktion‘	105
4. Eine Soziologie des Krieges?	122
5. Wissenschaft ohne Grenzen?	134

III. Ehre, Schicksal und Geschichte

1. Das Lazarett als Beruf und Berufung?	145
2. Der Sinn des Todes	155
3. Ehre	162
4. Max Webers Sprache	168

5. Schicksal	176
6. Seit Deutschland Holland verloren hat	181
7. „Macht-Pragma“	188
 Nachwort	 199
 Literaturverzeichnis	 203
Personenregister	217

Abkürzungen

AfSS	Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik
DDP	Deutsche Demokratische Partei
DGS	Deutsche Gesellschaft für Soziologie
DG 1914	Deutsche Gesellschaft 1914
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
FZ	Frankfurter Zeitung
GdS	Grundriss der Sozialökonomik
GfSR	Gesellschaft für Soziale Reform
MdR	Mitglied des Reichstags
MWG	<i>Max Weber Gesamtausgabe</i>
OHL	Oberste Heeresleitung
USPD	Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands
VfSP	Verein für Socialpolitik
WEWR	Max Weber, <i>Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen</i>
WL	Max Weber, <i>Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre</i>
WuG	Max Weber, <i>Wirtschaft und Gesellschaft</i>

Zur Zitierweise

Briefe Max Webers werden nach der Max Weber Gesamtausgabe (Abteilung II: Briefe) zitiert, jedoch in der Regel nur unter Angabe des Datums und des Briefempfängers; die benutzten Briefbände sind im Literaturverzeichnis aufgeführt. Die in der MWG z. Zt. noch nicht publizierten Briefe aus den Jahren vor 1895 werden zitiert nach: Max Weber, *Jugendbriefe*. Hg. von Marianne Weber, Tübingen 1936.

Schriften und Reden Max Webers werden in den Anmerkungen ohne Nennung des Verfassers mit kursiv gesetztem Titel (ggf. verkürzt) und unter Angabe des entsprechenden Bandes der MWG (oder anderer Ausgaben) zitiert.

Lebensbild = Marianne Weber, *Max Weber. Ein Lebensbild* [1926], München 1989.

Titel von Monographien und Aufsätzen anderer Autoren als Max und Marianne Weber werden in den Fußnoten verkürzt zitiert. Die vollständigen bibliographischen Angaben finden sich im Literaturverzeichnis. Hervorhebungen durch Kursivdruck in Zitaten sind grundsätzlich Hervorhebungen im Original.

I. Von der Schwelle des dritten Kriegsjahres zum Versailler Vertrag

1. Max Webers Friede

1. August 1916: der Krieg, den man sich kurz und glorreich vorgestellt hatte, geht in sein drittes Jahr. Einen Monat zuvor, am 1. Juli, hat die Schlacht an der Somme begonnen; nach wenigen Tagen und zehntausenden von Toten läuft sich die britisch-französische Offensive fest. Etwa gleichzeitig, am 11. Juli, bleibt die letzte deutsche Offensive vor Verdun stecken, nachdem, mehr als fünf Monate zuvor, die – kampflöse – Eroberung des nur mit wenigen Soldaten besetzten Forts Douaumont, von der deutschen Heeresleitung als großer Sieg gefeiert, die Hoffnung auf eine schnelle Entscheidung wieder belebt hatte. Damals hatte Max Weber aus Berlin an seine Frau in Heidelberg geschrieben, gerade jetzt, „wo man sich über Verdun freuen möchte und fast Alles gut steht“, bestehe die Gefahr, dass die Agitation für den unbeschränkten U-Boot-Krieg den Bruch mit Amerika provozieren werde. „Das Ganze ist schauerlich und ein Verbrechen. [...] Es ist als ob wir von Verrückten regiert werden.“¹

Aber auch vor Verdun wird noch monatelang weitergekämpft, bis in den Dezember 1916 hinein und lange darüber hinaus: die letzten von den Deutschen 1916 eingenommenen Stellungen werden erst im August 1917 von den Franzosen zurückerobert. Seit dem Sommer 1916 bewegen sich die Fronten im Westen nicht mehr, der Krieg verwandelt sich endgültig in einen Stellungen- und

¹ Brief an Marianne Weber, 27. Februar 1916.

Abnutzungskrieg. Die Zahl der gefallenen und verletzten Soldaten geht ins Ungeheuerliche. Im Osten dagegen, erinnert sich Marianne Weber später, hat das „zu Ende gehende zweite Kriegsjahr [...] im Spätsommer begeisternde Erfolge gebracht: Sieg auf Sieg gegen die Russen. Sie sind aus Litauen und Kurland, aus Polen, Westgalizien und Ungarn verdrängt. Die Türkei behauptet die Dardanellen gegen den französisch-englischen Ansturm, und das gegen Serbien siegreiche Bulgarien hat sich auf die Seite der Mittelmächte gestellt.“² Rumänien jedoch, so die Befürchtungen, werde auf der Seite der Alliierten in den Krieg eingreifen.

Kann man nun im August 1916 noch auf einen einfachen, klaren Sieg hoffen, so wie Regierung, Heeresführung und Bevölkerung sich das im ersten Kriegsjahr vorgestellt hatten? Die innenpolitische Debatte steht unter dem Druck der alldeutschen Agitation. Für sie ist ein anderer als ein siegreicher Ausgang nicht vorstellbar: Sie zieht die künftigen Grenzen des Deutschen Reiches immer weiter. Die Regierung Bethmann Hollweg sucht seit Monaten nach einem Weg zu Friedenssondierungen, der innenpolitisch verträglich wäre. Am 6. Juli 1916 konstituiert sich unter dem Vorsitz des Fürsten Karl von Wedel, ehemaliger Botschafter in Rom und in Wien, dann, bis 1914, Reichsstatthalter im Reichsland Elsass-Lothringen, ein *Deutscher Nationalausschuß für einen ehrenvollen Frieden*.³ Matthias Erzberger steht hinter der Initiative, die Gründungsmitglieder stehen dem Reichskanzler nahe. Das symbolische Datum des 1. August eignet sich in den Augen des Ausschusses bestens für einen öffentlichkeitswirksamen Auftakt der Friedensagitation. In 39 Städten des Reiches organisiert der Nationalausschuß an diesem Tag Veranstaltungen, alle unter dem Motto *An der Schwelle des dritten Kriegsjahres*. Bekannte Persönlichkeiten, darunter viele Professoren, werden als Redner gewonnen. Der Auftritt in der Reichshauptstadt Berlin ist dem Theologen

² *Lebensbild*, 562.

³ Zum Nationalausschuß vgl. Bruendel, *Zeitenwende 1914*, 136f. und Bruendel, *Volksgemeinschaft* 146 ff.

Adolf von Harnack, Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, vorbehalten. In der Berliner Philharmonie richtet er an diesem 1. August eine patriotische Rede an die „deutschen Männer und Frauen“. Auf Gott vor allem sollen sie vertrauen, und weiter „auf unser unvergleichliches herrliches Heer, auf seine Heerführer, voran unsern treuen Kaiser“, sowie „auch mit Zuversicht auf die Leitung des Staates und unsere Regierung“.⁴ Die meisten der an diesem 1. August 1916 im Auftrag des *Nationalausschusses für einen ehrenvollen Frieden* gehaltenen Reden mögen im Tonfall dieser Berliner Rede geglichen haben. Die meisten, aber nicht alle. Zumindest nicht die des Redners, der nach Nürnberg geschickt worden war: Max Weber.

Was qualifizierte den 52-jährigen Privatgelehrten Max Weber, Nationalökonom, „inaktiver ordentlicher und ordentlicher Honorarprofessor“⁵ an der Universität Heidelberg, dafür, auf einer der Veranstaltungen des Nationalausschusses, dem er nicht angehörte, aufzutreten? In wirtschaftspolitischen und akademischen Kreisen kannte man ihn als äußerst kritischen und streitlustigen Redner, zumal im Verein für Socialpolitik, dem er seit einem Vierteljahrhundert angehörte, und dann auch in der 1910 von ihm mit gegründeten Deutschen Gesellschaft für Soziologie, aus der er aber schon wieder ausgetreten war. Dem breiten Publikum jedoch war er noch weitgehend unbekannt. Weber gehörte nicht zu den Universitätsprofessoren und Intellektuellen, die sich gleich nach Kriegsbeginn mit vollmundigen öffentlichen Stellungnahmen hervorgetan hatten; auch stand sein Name nicht unter dem berühmtenberühmten *Aufruf an die Kulturwelt* vom Oktober 1914, dem sog. *Manifest der 93*, das auch Adolf von Harnack unterzeichnet hatte. Während des gesamten ersten Kriegsjahres – Weber leistete

⁴ Adolf von Harnack, „An der Schwelle des dritten Kriegsjahrs. Rede am 1. August 1916 in Berlin gehalten“, in: Harnack, *Reden*, 1473–1490, Zitate 1477 ff.

⁵ So betitelte Weber sich in einem Schreiben vom 6. September 1915 an das Großherzogliche Bezirksamt Heidelberg. Sein Lehramt an der Universität Heidelberg hatte er mehr als zehn Jahre zuvor aufgegeben.

von Anfang August 1914 bis Ende September 1915 Dienst in Uniform als Leiter der Reservelazarette in Heidelberg⁶ – hatte er sich, soweit bekannt, nirgends öffentlich zum Krieg geäußert. Privat dagegen, in Briefen an Freunde, Kollegen und Verwandte, hatte Weber gleich im August 1914 seiner Begeisterung Ausdruck verliehen: „Denn einerlei was der Erfolg ist, – dieser Krieg ist groß und wunderbar.“⁷ Analoge Äußerungen finden sich bis weit ins Jahr 1915 hinein, auch wenn schon wenige Wochen nach Kriegsbeginn die Sorge um den Frieden hinzukam:

„Wie soll man sich einen Frieden denken? Und wann? Die Hunderttausende bluten für die entsetzliche Unfähigkeit unserer Diplomatie – das ist leider nicht zu leugnen, und daher hoffe ich, selbst im Fall eines endgültig guten Ausgangs, nicht auf einen wirklich dauernden Friedenserfolg für uns.“⁸

Im Sommer 1915 begann Weber, Ausschau nach einer politischen Funktion zu halten, und mischte sich nun auch in die öffentliche Debatte ein. Anfang Juli 1915 versuchte er vergeblich eine Reihe führender Reichstagsabgeordneter zu einer vertraulichen Besprechung in Heidelberg zusammenzubringen. Es ging ihm darum, eine politische Front gegen die immer maßloser propagierten Annexionspläne aufzubauen⁹, wie sie auch in der sog. Seeberg-Adresse formuliert wurden, einer nach ihrem Initiator, dem Berliner Professor für evangelische Theologie Reinhold Seeberg, benannten Erklärung deutscher Professoren vom 20. Juni 1915. In ihr hieß es:

„Das deutsche Volk und sein Kaiser haben 44 Jahre den Frieden gewahrt, gewahrt zuletzt bis an die Grenze der nationalen Ehre und Daseinserhal-

⁶ Laut seiner Militär-Personalakte im GLA Karlsruhe (Auskunft von Gangolf Hübinger) war Weber vom 24. August an im Dienst. Marianne Weber zufolge saß Weber am ersten Mobilmachungstag um 8 Uhr morgens im Büro (*Lebensbild*, 527). Am 3. August ergreift er schon Maßnahmen wie die Räumung einer Stadthalle, von Schulen, usw. s. u. S. 149.

⁷ Brief an Karl Oldenberg, 28. August 1914.

⁸ Brief an Ferdinand Tönnies, 15. Oktober 1914.

⁹ Diese Initiative Webers ist nur indirekt aus einem Brief von Conrad Haußmann an Georg Gothein bekannt: Mommsen, *Politik*, 215.

tung [...]. Pläne sind von [unseren Feinden] entworfen worden, die bis zur Vernichtung des deutschen Reiches gingen. Da haben wir Deutschen, einmütig vom Höchsten bis zum Geringsten, uns erhoben in dem Bewusstsein, nicht nur unser äußeres, sondern vor allem auch unser inneres, geistiges und sittliches Leben, Deutschlands und Europas Kultur verteidigen zu müssen gegen die Barbarenflut aus dem Osten und die Rache- und Herrschaftsgelüste aus dem Westen [...].“

Jetzt aber genüge die bloße Abwehr nicht mehr: „[...] wir wollen uns so fest und so breit auf gesicherten und vergrößerten Heimatboden stellen, dass unsere unabhängige Existenz auf Geschlechter hinaus gewährleistet ist [...]“.¹⁰ Mit der französischen Gefahr wolle man ein für alle Mal aufräumen: „Wir müssen dieses Land um unseres eigenen Daseins willen politisch und wirtschaftlich rücksichtslos schwächen [...]“. Das mit „soviel edelstem deutschen Blut erworbene“ Belgien müsse man behalten. Das „Vlämentum“ werde sich im Laufe der Zeit aus der künstlichen romanischen Umklammerung befreien und auf sein Germanentum zurückbesinnen. Rußland werde neben den baltischen Ländern auch Siedlungsland an Deutschland abtreten müssen. Die englische Seetyrannei müsse durch die Einrichtung deutscher maritimer Stützpunkte an der Kanalküste, in den Kolonien und in Ägypten zerstört werden: am Suezkanal solle England in seinem „Lebensnerv“ getroffen werden, und so weiter, und so fort.

Diese Erklärung fand großen Wiederhall in der Öffentlichkeit, zumal dank der Unterstützung durch Alfred Hugenberg und die Alldeutschen. Weniger Beachtung fand die sog. Gegenadresse, die Delbrück-Dernburg-Petition an Reichskanzler Bethmann Hollweg. Sie wurde am 9. Juli 1915 verfasst, von 90 Hochschullehrern und bekannten Persönlichkeiten unterzeichnet, und dem Reichskanzler am 27. Juli übermittelt. wurde. Darin hieß es:

„Deutschland ist in den Krieg nicht mit der Absicht auf Eroberung gegangen, sondern zur Erhaltung seines von der feindlichen Koalition bedrohten Daseins, seiner nationalen Einheit und seiner fortschreitenden

¹⁰ Böhme, *Aufrufe*, 125 ff., dort auch die folgenden Zitate.

Entwicklung. Nur was diesen Zielen dient, darf Deutschland auch bei einem Friedensschluß verfolgen.“

Alle Kriegsziele, die darüber hinausgingen, stellten einen „folgeschweren politischen Fehler“ dar und würden „nicht eine Stärkung, sondern eine verhängnisvolle Schwächung des deutschen Reiches“ zur Folge haben.¹¹

Auch Max Webers Name stand unter dieser Erklärung, in der es ferner hieß, der höchste Siegespreis werde „in der stolz errungenen Gewißheit bestehen, daß Deutschland auch eine Welt von Feinden nicht zu fürchten“ brauche. Weber war in dieser Zeit noch im Lazarettendienst in Heidelberg. Erst nach dem gescheiterten Versuch, im Anschluss an seine Dienstzeit im Spätherbst 1915 in Berlin eine neue, intellektuell anspruchsvollere und politisch einflussreiche Verwendung zu finden, trat er zu Weihnachten 1915 mit einer eigenen, politisch brisanten Stellungnahme an die Öffentlichkeit, einem langen Artikel in der Frankfurter Zeitung (FZ) unter dem Titel *Bismarcks Außenpolitik und die Gegenwart*. Weber erinnerte hier an Bismarcks Maxime, dass die Armee den Krieg nach ausschließlich strategischen Rücksichten führe, dass aber den Frieden der Staatsmann mache. Die rein militärisch wünschbarste Lösung einer Frage sei nicht immer auch die politisch klügste:

„Wenn etwas die sachlichen Ziele der Bismarck’schen Politik auszeichnete, so war es das Augenmaß für das Mögliche und politisch dauernd Wünschbare, gerade auf den höchsten Höhen berauscher militärischer Erfolge. [...] Es widerstreitet auch heute den deutschen Interessen, einen Frieden zu erzwingen, dessen hauptsächliches Ergebnis wäre: *daß Deutschlands Stiefel in Europa auf jedermanns Fußzehen ständen.*“¹²

Derlei Besonnenheit war nicht nach jedermanns Geschmack. Der Frankfurter Historiker Georg Küntzel war – wohl kurz zuvor – von der FZ als „Berichterstatter“ über ein Memorandum

¹¹ Auszug aus dem in MWG I/15, 762 f. wiedergegebenen Text.

¹² *Bismarcks Außenpolitik*, MWG I/15, 90. Zu Küntzels Polemik gegen Webers Artikel: MWG II/9, 221, Anm. 1.

Zur Frage des Friedensschließens designiert worden, das Weber der Zeitung übermittelt hatte. Vordergründig ging es darin um die allgemeinen Bedingungen eines Friedensschlusses, im Wesentlichen aber um die voraussichtlich schwerwiegenden Folgen der zu der Zeit propagierten Kriegsziel- und Expansionspolitik, die vor dem Krieg „wohl auch dem verantwortungslosesten Bierstubenpolitiker ganz fernelegen“ habe.¹³ Manches aus diesem Memorandum ist in Webers am 25. Dezember 1915 veröffentlichten Artikel in der FZ eingeflossen. Weber, dem Küntzels offenbar sehr negative Stellungnahme übermittelt worden war, schrieb an die Zeitung: „Ich bin noch zu freundlich von ihm [Küntzel] angesehen. Denn ich bin gegen jede (europäische!) Annexion, auch im Osten.“¹⁴ Wenig später, am 29. Januar 1916, hielt Küntzel auf einer Veranstaltung in Frankfurt eine Rede über *Bismarck und die Gegenwart*, in der er Webers Artikel scharf kritisierte. Die Veranstaltung endete damit, dass eine nationalistische Resolution gegen die „Flaumacher“ aufgesetzt wurde, die glaubten, sich in der jetzigen Kriegslage auf Bismarck berufen zu können. Eine geplante Stellungnahme der FZ zu Küntzels Kritik an Webers Artikel wurde von der Zensurbehörde untersagt. Nicht nur Leser der FZ konnten also in der ersten Jahreshälfte 1916 Webers Einstellung zu den Kriegs- und Friedenszielen kennen. Breitere öffentliche Aufmerksamkeit aber wurde Weber erst ein Jahr später, ab dem Frühjahr 1917, zuteil, als er regelmäßig für die überregionale Presse, insbesondere für die FZ schrieb. Unter den Veranstaltern der Rednerauftritte am 1. August 1916 wusste der eine oder andere vielleicht auch, dass Weber im März 1916 ein Memorandum gegen

¹³ Zur Frage des Friedensschließens, MWG I/15, 58. Dieses Memorandum wurde jedoch nicht in der FZ publiziert. Erst nach dem Tod ihres Mannes hat Marianne Weber es veröffentlicht, zusammen mit einem gleichfalls bis dahin unveröffentlichten Memorandum vom März 1916 zur Frage des U-Boot-Krieges.

¹⁴ Brief an die Redaktion der FZ, nach dem 19. Dezember 1915, MWG II/9, 221. Dort (Anm. 1) auch die Erläuterungen zu Küntzels Attacke auf Weber und zur Intervention der Zensurbehörde.

den unbeschränkten U-Boot-Krieg ausgearbeitet und Regierungsstellen übermittlelt hatte.

Vor der Rede in Nürnberg am 1. August 1916 hatte Weber sich nur in kleineren Kreisen öffentlich zum Krieg geäußert: zuerst auf einer Weihnachtsfeier 1914 im Heidelberger Lazarett, danach im April 1916 in Berlin in der Deutschen Gesellschaft 1914, mit einem Referat über die Demokratie in Amerika, und in den gleichen Tagen in einer Ausschusssitzung des Vereins für Socialpolitik über Mitteleuropa. Jedes Mal stand der Krieg im Mittelpunkt, direkt oder indirekt. Nach diesen Auftritten in geschlossenen Kreisen mochte Weber die Einladung nach Nürnberg als eine Chance betrachtet haben, sich stärker in die öffentliche Debatte einzuschalten. In dieser Hinsicht blieb der Erfolg jedoch so begrenzt, dass seine Frau die Nürnberger Rede in der 1926 veröffentlichten Biographie ihres Mannes, *Max Weber, ein Lebensbild*, zu erwähnen vergaß und Webers zweite Rede, Ende Oktober 1916 in München über *Deutschlands weltpolitische Lage*, zu seinem ersten öffentlichen Auftritt im Krieg erklärte.¹⁵

Am 27. Juli, wenige Tage vor seiner Fahrt nach Nürnberg, hatte Weber in einem Leserbrief an die FZ gegen einen Aufruf von sieben Berliner Professoren, unter ihnen auch Reinhold Seeberg, protestiert, der an diesem Tag in der FZ unter dem Titel *Der Wille zum Sieg. Ein Aufruf Berliner Universitätsprofessoren* erschienen war. Weber behauptete, der auch an die Universität Heidelberg gerichtete Entwurf dieses Aufrufes sei dort auf den geschlossenen Protest der Fakultät gestoßen „wegen der (gegen den Reichskanzler gerichteten) Bemerkungen über mangelnde Siegeszuversicht und mangelnden Willen zum Ausharren.“¹⁶ Die FZ druckte am folgenden Tag Webers Protest ab, als Zuschrift „aus akademischen

¹⁵ *Lebensbild*, 590. Zum Sommer 1916 heißt es: „Weber verbringt nun einige stille Sommerwochen daheim und versenkt sich sogleich in die gelehrte Arbeit – beglückt von der Einheitlichkeit und stillen Harmonie kontemplativen Daseins.“ (ibid., 584).

¹⁶ Brief an die Redaktion der FZ, 27. Juli 1916, mit der Anlage (MWG II,9, 480).

Kreisen“, ohne den Verfasser zu nennen, obwohl Weber betont hatte, er werde sich jederzeit zu seiner Autorschaft bekennen. Es ging ihm darum, dem durch den Professorenaufruf erweckten Eindruck zu widersprechen,

„als bestehe in Deutschland irgendwo nicht die vollste Entschlossenheit, durchzuhalten bis zu einem solchen Frieden, wie wir ihn im Interesse unserer Ehre und Sicherheit brauchen. [...] Jedermann weiß, daß dieser Krieg nicht um abenteuerlicher Ziele willen geführt wird, sondern nur weil und nur so lange er für unsre Existenz notwendig ist. *Diesen Credit genießt keiner seiner Gegner.*“

Ehre, Sicherheit, Deutschlands Existenz: lässt sich mit diesen Begriffen Max Webers Einstellung zum Krieg und zum Frieden am Ende des zweiten Kriegsjahres umschreiben?

Allen Rednern war vom Nationalausschuss nahegelegt worden, sich auf das Thema der inneren Einigung der Nation zu konzentrieren. Eine vaterländische Veranstaltung sollte es also sein, und die Redner wurden ermahnt, „unter keinen Umständen Friedensreden zu halten“. ¹⁷ Trotz ihrer Nähe zu den Organisatoren der Veranstaltungen war die Reichsregierung beunruhigt und ließ die Devise ausgeben: Die Frage der Kriegsziele solle in den August-Reden nicht berührt werden. Die Presse hatte nämlich schon über den Inhalt des allgemeinen Aufrufes berichtet, der am 1. August veröffentlicht werden sollte. Darin wurde gefordert, man solle ohne Einschränkungen über den Frieden diskutieren können, unter der einzigen Bedingung, dass dabei die Sicherheit der „belagerten Festung Deutschland“ nicht gefährdet werde. Man hatte sich dabei auf die Vorbedingungen für Friedensgespräche berufen, die der Kanzler in einer Rede im März 1916 genannt hatte: „Vortragung der Grenzen im Osten, reale Garantien im Westen! Ohne beides kein Frieden und kein Aufgeben der besetzten Landesteile.“ ¹⁸ Die „gegnerische Presse“, so Hermann Oncken in seiner

¹⁷ Editorischer Bericht zur Rede *An der Schwelle des dritten Kriegsjahres*, MWG I/15, 650.

¹⁸ So berichtete z. B. die Wiener Zeitung *Neue Freie Presse*, 23. Juli 1916, anlässlich der Gründung des Nationalausschusses.

Kasseler Rede, interpretierte die Veranstaltungen als „verdeckte Friedenskundgebungen und erste Anzeichen einer Müdigkeit.“¹⁹

Nach Nürnberg war Weber offensichtlich ohne allzu große Begeisterung gefahren. Wenige Stunden vor seinem Auftritt schrieb er aus seinem Hotel an seine Freundin, die Pianistin Mina Tobler, die ihren Sommer in der Schweiz verbrachte:

„Ich bin hier recht gut untergekommen und wenn ich an der ganzen Veranstaltung etwas mehr innere Freude hätte, wollte ich schon etwas Gutes sagen. Aber man darf andre Ansichten nicht brüskieren und überhaupt nicht zu deutlich werden, – und das ist nicht meine Art. Gott sei Dank steht der Krieg ja so gut, wie er nur irgend stehen kann, ich zweifle selbst an einem Eingreifen dieser rumänischen Schufte – und wenn, nun dann machen sie den Bulgaren eine Freude.“²⁰

Nicht zu deutlich werden: liest man die wohl auf stenographischen Mitschriften beruhenden Zeitungsberichte über die Rede – ein Manuskript Webers ist nicht erhalten –, so wird deutlich, dass er seinen Vorsatz, andere nicht zu brüskieren, schnell über Bord geworfen hat. Der Berliner Regierung waren Webers Vorstellungen nicht unbekannt; ließ sie sich aus diesem Grund über seine Rede informieren? Eine knappe Mitschrift seiner Ausführungen hat man später in den Akten der Reichskanzlei gefunden. Begeistert oder zumindest überzeugt hat *Max Webers Friede*, so der Titel des Berichts über die Rede in der Fränkischen Tagespost, seine Zuhörer nicht, wenn man den Pressekommentaren und Leserzuschriften glauben darf. Nach der Veranstaltung vermerkte die Zeitung kritisch: „Herr Professor Weber mag eine noch so interessante Persönlichkeit sein, aber er ist in keiner Weise durch seine bisherigen Leistungen berufen, als Autorität zu gelten für die Fragen des Weltfriedensschlusses.“ Nein, nicht der Herr Weber, sondern die Soldaten an der Front würden die zukünftigen Gren-

¹⁹ Oncken, *An der Schwelle*, 7.

²⁰ Brief an Mina Tobler, 1. August 1916. In einem Brief an Helene Weber vom 7. August 1916 berichtet Marianne Weber, Max habe geschimpft über den Zwang zur Vorsicht bei der Nürnberger Veranstaltung. Cf. Meurer, *Marianne Weber*, 363.

Personenregister

Aufgenommen sind im Text und in den Anmerkungen genannte Personen, mit Ausnahme Max Webers. Nur in Auswahl aufgenommen sind Nennungen von Else Jaffé, Paul Siebeck, Mina Tobler, Helene Weber und Marianne Weber als Briefempfänger, sowie von Marianne Weber als Autorin des *Lebensbildes*.

- Ando, Hideharu 32
Anter, Andreas 156, 188
Arco-Valley, Anton Graf von 87, 189
Arendt, Hannah 189
Arndt, Adolf 189
Aron, Raymond 188 ff., 194, 197
- Bahrdt, Hans Paul 189
Ballod, Carl 101
Bäumer, Gertrud 158 f.
Baumgarten, Eduard 147, 169, 180 f., 189
Baumgarten, Hermann 185
Becker, Anette 149
Below, Georg von 55, 172
Benecke, Emilie (geb. Fallenstein), 145
Benjamin, Walter 179
Benningsen, Rudolf von 146, 187
Bergson, Henri 30 f., 134, 140
Bernstein, Eduard 116 f., 119
Bernstorff, Johann Heinrich Graf von 85 f.
Beßlich, Barbara 40, 48
- Bethmann Hollweg, Theobald von 2, 5, 9, 11, 21, 23 ff., 27, 42, 56, 100, 166, 169, 177
Bismarck, Otto von 6, 7, 21, 63, 110 f., 146, 166, 187, 192, 196
Bittmann, Karl 99
Böhme, Klaus 5
Boese, Franz 100, 107
Bohrer, Karl Heinz 179
Boll, Franz 185
Bonnet, Corinne 29
Borlandi, Massimo 141
Bouglé, Célestin 140 f.
Bourgin, Hubert 141
Boutroux, Emile 140
Braun, Heinrich 44, 114
Brentano, Lujo 117, 135
Breuer, Stefan 133, 179
Breuilly, John 119
Brockdorff-Rantzau 85
Bruch, Rüdiger vom 29 f.
Bruendel, Steffen 2, 36, 39, 44 ff., 50
Bruhns, Hinnerk 37, 107, 114, 189
Bücher, Karl 139
Burckhardt, Jacob 20, 183

- Capelle, Eduard von 166
 Channing, William Ellery 158
 Chazel, François 195
 Ciccotti, Ettore 136
 Clemen, Paul 164
 Colliot-Thélène, Catherine 201
 Compte, Auguste 140
 Cornelißen, Christoph 189, 196
 Croce, Benedetto 138
 Crusius, Otto 67, 77, 181, 184
 Cumont, Franz 29
- Daniel, Ute 29
 Darwin, Charles 165
 Delbrück, Hans 5, 132, 167
 Dernburg, Bernhard 5
 Deutsch, Karl W. 189
 Diehls, Hermann 29, 30
 Dietzel, Heinrich 164
 Duran, Patrice 195, 201
 Durkheim, Emile 30, 113, 134,
 139 ff., 185
- Ehrenberg, Hans 102, 190
 Eisner, Kurt 82, 84
 Elliot, Charles William 135
 Erzberger, Matthias 2
 Espinas, Alfred 140
 Eucken, Rudolf 36
 Euklid 184
 Eulenburg, Franz 69, 99, 104, 116,
 118, 125, 130, 160
- Faber, Karl-Georg 194
 Falkenhayn, Generalstabschef
 von 21
 Fetscher, Iring 125
 Fichte, Johann Gottlieb 30
 Fischer, Gustav 141
 Flasch, Kurt 34, 36, 134
 Fournier, Marcel 30, 149
 Franz Ferdinand, Thronfolger 32
- Frevert, Ute 146 ff., 150
 Friedrich der Große 79
- Gallois, Louis 79
 Gennet, Timm 114, 140, 142
 Gerhards, Thomas 184 f., 194
 Gnauck-Kühne, Elisabeth 44
 Gobineau, Joseph Arthur de 165
 Goldstein, Kurt 188
 Gorges, Irmela 107
 Gothein, Georg 4
 Greschat, Martin 16
 Gross, Frieda 31, 90, 145, 152 f.
 Gundolf, Friedrich 40
 Guttmann, Bernhard 47, 96 f.
- Halbwachs, Maurice 140 f.,
 148 f.
 Halbwachs, Yvonne 148
 Hampe, Karl 150 f., 163 f., 169
 Hanke, Edith 132, 182, 201
 Harnack, Adolf von 3, 12 f., 17 f.,
 31, 46, 99, 134, 170
 Hashagen, Justus 13
 Haußmann, Conrad 4, 71
 Henckmann, Wolfhart 187
 Herkner, Heinrich 24, 75, 89,
 100, 107
 Hermann, Lili 31, 90
 Herzen, Alexander 66
 Heuss, Theodor 175, 183
 Hintze, Otto 124
 Hipparch 184
 Hippokrates 184
 Hoeres, Peter 36, 124
 Holtey, Ingrid 201
 Holtzmann, Robert 109
 Huang-ti 198
 Hübinger, Gangolf 4, 38, 45 f.,
 52 f., 118, 131, 139, 182, 197,
 201
 Hugenberg, Alfred 5

- Jacobsohn, Berta 156 f., 160, 163, 174
 Jaffé, Edgar 98 f., 114, 116–120, 143, 149, 152, 168
 Jaffé, Else 71, 75 f., 86, 166
 Jagow, Gottlieb von 23
 Jaspers, Karl 189
 Jastrow, Joseph 116
 Jaurès, Jean 141
 Jeismann, Michael 40
 Jerusalem, Wilhelm 125 f.
 Joas, Hans 124, 127, 131
- Kaesler, Dirk 62 f., 72, 145, 197
 Kaube, Jürgen 167, 188, 192, 197
 Kautsky, Karl 84
 Kerr, Alfred 174
 Kessler, Harry Graf 11 f., 27 f.
 Keynes, John Maynard 117 f.
 Kjellen, Rudolf 37
 Knappenberger-Jans, Silke 112 f.
 Knies, Karl 64
 Knöbl, Wolfgang 124, 127
 Kollwitz, Käthe 157
 Kollwitz, Peter 157
 König, René 96
 Konno, Hajime 32
 Korningen, Erich von 182 f.
 Krüger, Dieter 36, 117
 Krumeich, Gerd 29, 158, 200
 Küntzel, Georg 6 f.
- Lamprecht, Karl 139
 Lask, Berta 32, 160
 Lask, Emil 155 f., 160, 163
 Lask, Hans 156
 Lavisse, Ernest 79
 Lederer, Emil 66, 68, 114, 116 f., 124, 126–129, 132 f., 142, 167
 Legien, Carl 50, 109 f., 116
 Lenger, Friedrich 89, 135
 Léon, Xavier 30
- Leonhard, Jörn 27, 29, 123
 Le Play, Frédéric 141
 Lepsius, M. Rainer 36, 137
 Lévy-Bruhl, Lucien 140
 Lichtblau, Klaus 46
 Liebknecht, Karl 78, 171 f.
 Llanque, Marcus 45
 Loewenstein, Karl 177
 Löwith, Karl 189
 Loria, Achille 136
 Lübbe, Hermann 36 ff.
 Ludendorff, Erich 70, 102 f., 166 f.
 Lukacz, Georg 137
 Luther, Martin 182
 Luxemburg, Rosa 78, 171
- Mann, Thomas 30
 Marcks, Erich 12
 Meier, Christian 78
 Meinecke, Friedrich 40, 165
 Merton, (Gebrüder) Alfred und Richard 71 f.
 Merton, Wilhelm 71 f.
 Meurer, Bärbel 10
 Meyer, Eduard 22
 Michels, Robert 14, 91, 114, 135 f., 139–143, 153, 163, 174
 Mierendorff, Carlo 136, 191
 Mommsen, Clara 86
 Mommsen, Ernst 160
 Mommsen, Theodor 29
 Mommsen, Wolfgang J. 40, 68 f., 74, 83, 85, 101 ff., 110, 118, 132, 138, 146, 153, 171, 185, 188 ff., 190, 197, 199
 Moses, John A. 17
 Müller, Alwine 70
 Müller, Friedrich von 87
 Münsterberg, Hugo 137
- Napoleon 28
 Natorp, Paul 36, 44

- Nau, Heino 47
 Naumann, Friedrich 14, 22, 24, 44, 70, 99, 100, 102, 105, 130, 135, 167, 185
 Neurath, Otto 116, 121, 130
 Nietzsche, Friedrich 165, 179
 Nikias 197
 Nolte, Ernst 192
 Nordbeck, Gesine 158
- Oldenberg, Karl 4, 148
 Oncken, Hermann 9, 10, 42, 50, 58, 69, 80, 165, 169, 176, 196
 Osten, Philipp 149
 Ott, Elisabeth 157
- Pareto, Vilfredo 136
 Petersen, Carl 87
 Philippovich, Eugen von 64
 Plenge, Johann 36 f., 39, 44, 48, 116, 120
 Poincaré, Raymond 29
 Preuß, Hugo 62, 73 ff., 87
 Prost, Antoine 158
- Quetelet, Adolphe 141
- Radbruch, Gustav 126
 Radkau, Joachim 89
 Ramsey, Sir William 135
 Ranke, Leopold von 182, 184
 Rathenau, Walther 69
 Ratz, Ursula 109, 120
 Rechenberg, Albert Freiherr von 101
 Redlich, Josef, 97
 Rickert, Heinrich 36, 66, 163, 168
 Riezler, Kurt 26
 Riou, Gaston 137
 Roos, Hans 103
 Rossi, Pietro 138
- Rosthorn, Arthur von 98
 Roth, Guenther 33 f., 145 f., 148
- Salin, Edgar 32
 Salz, Arthur 32
 Sandner, Günther 116
 Scaff, Lawrence 137
 Schäfer, Hermann 155
 Schäfer, Lili 28, 96, 104, 150, 152, 155
 Scheler, Maria 187
 Scheler, Max 13, 34, 36, 124 f. 127, 159, 186 f., 198
 Schluchter, Wolfgang 91, 197
 Schmidt, Rainer F. 29
 Schmitt, Carl 188
 Schmoller, Gustav 100, 108, 110, 113 ff., 135, 139 f.
 Schneegans, Eduard 163 f.
 Schnitger, Hans 41, 156
 Schwentker, Wolfgang 138
 Schulze-Gaevernitz, Gerhart von 24
 Schumpeter, Joseph 114, 120, 168
 Seeberg, Reinhold 4, 8
 Siebeck, Paul 31, 37, 90–93, 112, 119, 130, 141 ff., 152, 155 f., 168, 172
 Simmel, Georg 34, 40, 105, 124, 137, 139
 Sokrates 184
 Sösemann, Bernd 42
 Somary, Felix 22, 101
 Sombart, Werner 34, 37, 44, 71, 114, 119, 124, 128, 135, 168, 170, 191
 Sorel, Georges 26
 Soutou, Georges Henri 80
 Stammler, Rudolf 169
 Stolleis, Michael 113
 Stolper, Gustav 96
 Stumm-Halberg, Freiherr von 81

- Taine, Hippolyte 141
 Taylor, Frederick W. 141
 Thiel, Egon 80
 Thimme, Friedrich 50, 109
 Thoma, Richard 167
 Thomas, Albert 149
 Tirpitz, Alfred von 22
 Tobler, Ludwig 157, 159
 Tobler, Mina 10 f., 72 f., 75, 86,
 93 f., 96 f., 148, 152, 174
 Toller, Ernst 175
 Tolstoi, Leo 161
 Tönnies, Ferdinand 4, 34, 49, 69,
 105, 128, 137, 179, 193
 Toscano, Mario A. 197
 Treiber, Hubert 163
 Treitschke, Heinrich von 67,
 183 f., 193 f.
 Troeltsch, Ernst 36 ff., 44, 46 f.,
 136 f., 163 f., 179, 184 f.
 Tyrell, Hartmann 129
 Ungern-Sternberg, Jürgen von 26,
 134 f.
 Vidal de La Blache, Paul 79
 Weber, Alfred 95, 104, 137, 169
 Weber, Helene 10, 66, 138, 145 ff.,
 151, 153, 174
 Weber, Karl 156, 160
 Weber, Marianne 2, 7, 8, 10, 32 ff.,
 41, 43, 71 ff., 75, 86, 94, 97, 106,
 140, 148, 153, 156 f., 160, 163,
 167, 171, 181
 Weber, Max (sen.) 146
 Wedel, Fürst von 2
 Wehler, Hans Ulrich 193
 Wichert, Fritz 137
 Wilhelm II 12, 21, 58, 109, 175
 Wilson, Woodrow 84
 Winckelmann, Johannes 96, 171
 Windelband, Wilhelm 80, 137
 Windelband, Wolfgang 80
 Wolfskehl, Karl 137
 Wuttke, Robert 64
 Zanfi, Caterina 31
 Zimmermann, Arthur 23
 Zweig, Stefan 183